

Wenn Helfer zum Problem werden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **89 (2004)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1041885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

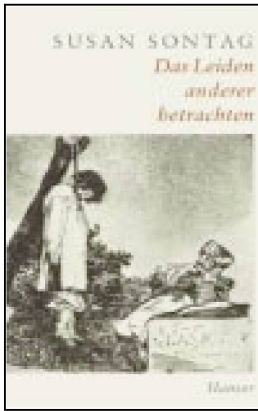
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Plädoyer für das Handeln

"Ein Mensch," sagt Susan Sontag, "der bewusst und ernsthaft nachdenkt, muss zu einem gewissen Grad ein



kritisches Verhältnis zu unserer Kultur haben." Die Texte gehen immer aus von eigenem Erleben: Nur wer vor Ort ist, versteht. Susan Sontag fuhr in den Krieg,

nach Vietnam und nach Sarajevo.

"Um die Welt zu verstehen, brauchen wir Wörter. Aber um Gefühle zu empfinden und uns zu erinnern, sind Fotos ungeheuer wichtig. Doch Fotos formen und verformen auch, was wir erinnern oder glauben erinnern zu sollen. Darüberhinaus überlagern Fotos oft unsere eigene Erinnerung, sogar wenn wir das, was sie zeigen, selbst erlebt haben. Wir erinnern uns häufig nicht an das Erlebte, sondern allein an das Abbild, an das Foto." Was sagen uns Bilder über Krieg und Leid? Was passiert, wenn wir, wie es im Titel des Essays heisst, "das Leiden anderer betrachten"? Zu wenig, meint Susan Sontag. Sicher, wir seien geschockt. Ausserdem helfen die Bilder, Ereignisse im Gedächtnis zu speichern. Aber wir handeln eben nicht. Wir konsumieren Bilder und meinen, die Wirklichkeit zu kennen. Was Susan Sontag präsentiert ist weniger eine präzise Analyse, als vielmehr ein moralischer Appell, eine Aufforderung zum Handeln. "Im Grunde ist es ein Buch über den Krieg, über Bewusstsein, über das Problem der Gleichgültigkeit. Die steht nämlich im Gegensatz zu unserer Verantwortung, zu unseren moralischen Ansprüchen, die von Mensch zu Mensch verschieden und kulturell bedingt sind. Leider glaube ich, dass wir in einer Kultur leben, welche die Menschen ermuntert, desinteressiert und zynisch zu sein."

Susan Sontag

Das Leiden anderer betrachten

Verlag Hanser, 152 Seiten, Fr. 29.-
2003, ISBN 3-446-20396-6

Die grauenvollen Bilder aus den Gefangenenlagern im Irak sind uns noch im Gedächtnis. Sie zeugen davon, dass das Kriegsgeschäft seine eigene, menschenverachtende Logik auch dann entwickelt, wenn es unter dem hehren Titel "Befreiung" betrieben wird. Es ist eine traurige Tatsache, dass Besatzungstruppen selber immer auch zum Problem werden.

Ein neuer Bericht der Menschenrechtsorganisation Amnesty International befasst sich mit der Situation von Frauen und Mädchen im Kosovo. Das 80-seitige Papier liest sich wie eine nicht enden wollende Liste von erschreckenden Gewaltbeschreibungen und Einzelschicksalen, die einer ebenso langen Liste an unverständlichen Versäumnissen und Verstrickungen seitens der Verantwortlichen im Kosovo gegenüber stehen. So seien 20 Prozent der Bordellbesucher oder Freier im Kosovo "Internationale", obwohl diese gerade einmal (männlich/weiblich zusammen) zwei Prozent der Bevölkerung ausmachen würden.

Nach Ankunft von 40'000 KFOR-Soldaten, Hunderten UNMIK-Beamten und dem Personal von mehr als 250 internationalen Organisationen – sehr schnell "zu einem der wichtigsten Länder für Frauen- und Mädchenhandel zur Zwangsprostitution geworden. Die gering vorhandene lokale Prostitution, wurde in einen riesigen, meist von organisierten Verbrechenetzwerken dominierten Markt, einer Sex-Industrie transformiert", konstatiert Amnesty.

Der Menschenhandel eskaliert

Erstmals berichtete Ende 1999 der UN-Entwicklungsfond für Frauen (UNIFEM [4]) über die Angewohnheiten der "Friedenstruppen". Dabei seien insgesamt 18 Gebäude aufgelistet worden, die in der Nähe von KFOR-Camps lagen. Die meisten "Kunden" dieser Bordelle waren KFOR-Soldaten aus den USA, Deutschland, Italien, Frankreich und einigen anderen Staaten, von denen einige wiederum selbst in den Menschenhandel verstrickt waren. Danach eskalierte der Menschenhandel im Kosovo. In ihrer ersten "Tabu-Liste" vom Januar 1999, die dem UNMIK-Personal galt, wurden noch 75 Bars, Clubs und Restaurants zur verbotenen Zone erklärt. Am 1. Januar

2004 waren es schon 200 Etablissements, in denen zur Prostitution gezwungene und vom Menschenhandel betroffene Frauen vermutet wurden.

Anfang 2000 erkannte auch die Internationale Organisation für Migration IOM in den "45'000 Ausländern" einen Verursacher "für die vielen neuen Nachtdubs, die wie aus dem Boden geschossen". Die IOM machte aber auch äussere Faktoren, wie den gut organisierten Verbrechernetzwerken in den Nachbarländern, den gut etablierten Schmuggelrouten in die EU oder das schlecht funktionierende Rechtssystem für den Menschenhandel verantwortlich.

Viele Einzelschicksale

Die meisten der betroffenen Frauen und Mädchen im Kosovo stammen aus Moldawien, Bulgarien und der Ukraine und damit den ärmsten Ländern Osteuropas. Viele von ihnen verlassen freiwillig ihr Land, um Armut, Gewalt oder Missbrauch zu entfliehen. Aber auch eine zunehmende Anzahl von einheimischen Frauen und Mädchen werden innerhalb und aus dem Kosovo heraus "gehandelt". Das ergab eine zweijährige Untersuchung der Organisation Centre for the Protection of Women and Children (CPWC) unter 253 betroffenen einheimischen Frauen und Mädchen. Dabei waren 81 % von ihnen unter 18 Jahre alt, ein Drittel davon lediglich zwischen 11 und 14 Jahre alt. 84 % dieser Frauen und Mädchen hatte lediglich einen Grundschulabschluss.

Armee-Bordelle als Lösung?

Ein deutscher KFOR-Soldat gegenüber der ARD zu dem Thema: "Das Problem ist, dass niemand über denn Sinn eines Bordell für das deutsche Kontingent nachdenkt. Die Amerikaner, Franzosen und andere, wer auch immer, die haben ihr Armee-Bordell. Ich sage nicht, dass Prostituierte aus Amerika oder Frankreich herkommen müssen, aber das Bordell könnte für eine bestimmte Zeit gemietet werden und stände unter einheitlicher Kontrolle."

Quelle:

<http://www.telepolis.de/deutsch/inhalt/co/17380/1.html>